

Schriftliche Unterlagen Vertreter F.d.S.Kaptlt.Müller
auf Tagung Ortung Marine am 9.u.10.3.1944

Die Schnellbootswaffe im Kampf mit feindlicher Ortung.

(Fronterfahrung mit Ortung bei Operationen mit Schnellbooten).

Der Engländer beeinflusst seit dem Sommer 1941 im Kanal und in den Hoofden durch das Funkmesswesen unsere Angriffsmöglichkeiten und zwingt gerade auf dem Schnellbootsektor zu einschneidenden Änderungen der gesamten Taktik und zu laufendem eingehenden Fühlunghalten an der gegnerischen Taktik und Technik, um im feindlichen Funkmessnetz und Abwehrsystem die schwachen Stellen und Lücken für unseren Angriff zu finden. Das Schnellboot ist wie kein anderes Seekriegsmittel der gesamten Konzentration des feindlichen Funkmessdienstes von Land, Schiff und Flugzeug ausgesetzt, ohne sich wie das Uboot der Ortung und ihren Auswirkungen entziehen zu können. Es muss den Kampf mit Erfolg tief innerhalb des Ortungsbereiches der gegnerischen Küste suchen. Durch diese Tatsache ist dem Schnellboot die hauptsächlichliche Voraussetzung genommen, die ihm.. ursprünglich den Erfolg sichern sollte: das Überraschungsmoment. Sie müssen sich vorstellen, daß aus dem Seegebiet innerhalb des Ortungsbereiches der englischen Insel bei den Landbefehlshabern die Feind- und Freundbewegungen als Koppelwerte laufend einfließen, die momentane Situationen darstellen und damit einen laufenden Lageüberblick geben, sodaß der Landbefehlshaber mit geringen Befehlshilfen seine Abwehrstreitkräfte ansetzen kann. Diese Abwehrstreitkräfte liegen auf vorgeschobenen Positionen im vorgeschobenen Küstenvorfeld, Reserven in einer kurzfristigen Hafenbereitschaft.

Im Jahre 1940 bis zum Sommer 1941 erfolgte der Ansatz der Schnellboote "in der Lauerstellung."

Sie wurde auf den feindlichen Geleitzug eingenommen und nach den vorliegenden Erfahrungen, die sich aus Aufklärungsergebnissen, Beutematerial und eigenen Erkenntnissen und Feststellungen ergeben, gewählt. Sie konnte etwa in der Zeit vom 1.10.-1.3. für 7 bis 10 Stunden bezogen werden (drei Stunden weniger als die Nacht). Der Sommer mit einer Nachtzeit von 6 bis 9 Stunden (etwa vom 15.3. bis 15.9.), in der also nur

während drei bis sechs Stunden der Gegner auf Lauerstellung erwartet werden konnte, verminderte die Erfolgchance der S.-Boote ebenso stark, wie er sie zeitlich verkürzte, das ist um durchschnittlich 3 Stunden = 35 % -

Seit dem Sommer 1941 und witerhin im Jahre 1942 hat der Gegner bezüglich seiner Landortungstätigkeit einen Höchststand erreicht, der zu mindest hinsichtlich seiner Auswirkung auf die Schnellbootsoperationen im Jahre 1943 unverändert geblieben ist. Die Leistung und Güte der Bordfunkmessgeräte wurde seit 1943 insofern epochemachend verbessert, als auf Zerstörern das Cm-Gerät (rotierende Antenne) eingeführt wurde, und sich somit die Ortungsreichweite gegen S.-Boote von 2 - 3 sm auf 4 - 5 sm verbesserte.

Die mit der Zeit konzentrierte und hochgezüchtete gegnerische Abwehr zwingt zur Schwerpunktbildung unter massiertem Einsatz von Kräften und führt zu dem zu einer bestimmten Uhrzeit und auf den gekoppelten Standort des Geleitzuges aufgebauten S i c h a n s a t z. Durch die Massierung der eigenen Kräfte soll die gegnerische Abwehr durchstossen und zersplittert und wenigstens ein Teil der Boote an den Geleitzug herangebracht werden. Die Breite des Stiches ist abhängig von der Zahl der zur Verfügung stehenden Boote und der Genauigkeit der vorliegenden Aufklärungsmeldungen über das Beleit.

Die Genauigkeit und Reichweite der feindlichen Ortung zwingt somit zu kürzestem Aufenthalt in ihrem Bereich und zum Durchlaufen des Ortungsbereichs bis zum Geleitweg mit möglichst hoher Fahrt. Werden keine Ziele angetroffen so müssen die Boote unverrichteter Sache umkehren, um dem Gegner wenig Gelegenheit zum Heranfahen seiner in See stehenden artilleristisch überlegenen Abwehrstreitkräfte zu geben. Die Anwendung der Stichtaktik zieht notwendigerweise die Forderung nach der Vergrößerung des Gesichtsfeldes vom S-Boot aus nach sich, um das Angriffsgebiet möglichst weit unter Kontrolle zu bekommen.

bekommen. Hierzu ist einzig und allein das Funkmeßgerät in der Lage. Der Primärgedanke ist also von Anfang an, das Funkmeßgerät offensiv einzusetzen, um den Gegner mit Sicherheit zu finden und auf ihn zum Torpedoschuß zu kommen.

Aus dieser Überlegung heraus wurde nach dem auf diesem Gebiet bei uns vorhandenen Gerät Umschau gehalten, es kam versuchsweise zum Einbau eines Lichtensteingerätes der Luftwaffe mit starrer Antenne. Dieses Gerät wurde erstmalig mit einer Antennenhöhe von 5 m über dem Wasserspiegel im August 1942 im Kanalgebiet eingesetzt. Das Gerät wurde in zahlreichen Unternehmungen gefahren und auf seine Frontbrauchbarkeit geprüft. Die in dem Hbimatgebiet durchgeführten Erprobungen ergaben folgende Werte:

3000-t-Dampfer	bis 5000 m
1000-t-Dampfer	bis 3500 m
Vorpostenboot ablaufend	bis 4000 m
S-Boot von vorn kommend	bis 800 m

aufgefaßt.

Im Frontbetrieb zeigte sich, daß diese Leistungen nicht erreicht wurden. Ich habe in einem Falle die Masse eines Geleitzuges auf 6500 m gemessen, allerdings bei Vollmond, wo der Gegner auch optisch bereits erfaßt war. Die Messungen von angreifenden Zerstörern waren äußerst schwierig. (ca. 2000m), da die Sektorbreite des Gerätes nur 35 Grad von voraus nach jeder Seite umfaßte. Beim Gestopptliegen war die Anwendung des Gerätes umständlich, da das Boot zum einmaligen Absuchen des gesamten Horizontes praktisch einen Kreis von 360 Grad abfahren mußte. Ich habe mit diesem Gerät normale 2-3000 BRT-Handelsschiffe auf etwa 3000 - 3500 m gemessen. In allen Fällen zeigte sich aber, daß das Gerät von sich aus wenig brachte, sondern fast immer eingewiesen werden mußte. Wußte der bedienende Funker vom Vorhandensein eines Gegners und seiner ungefähren Richtung, dann brachte er ziemlich gute Messungen zustande. Im Einsatz brachte dieses Gerät für die taktische Auswertung wenig Vorteile, da sich vor allen Dingen die sektorenmäßige Begrenzung nachteilig auswirkte.

Aus der Forderung der Front nach größerer Reichweite des Gerätes und der Möglichkeit, den gesamten Horizont absuchen

zu können, wurde die teleskopartige drehbare Antenne entwickelt. Diese Konstruktion hatte den Vorteil, daß der Spiegel bei eingefahrenem Mast nicht mehr über die Brückenhöhe des Bootes hinausragte. Die Antenne vergrößerte die Ortungsfläche des Bootes derart, daß das betreffende Fu.M.O.-Boot bei allen Einsätzen als erstes vom Gegner unter Beschuß genommen wurde. Diese Tatsache trug dem Gerät den wenig schmeichelhaften Namen "Seezielgranatensammelkasten" ein. Das Gerät mit der drehbaren Antenne hatte eine Antennenhöhe von 6 m über dem Meeresspiegel und stellte somit eine Verbesserung von einem Meter Höhe dar. Die Leistungen des Gerätes erhöhten sich jedoch nur unwesentlich. Das Auffinden eines Gegners beim Drehen des Gerätes über den Horizont erforderte vom Bedienungspersonal eine außerordentliche Übung und ein sehr feines Gefühl für die Eigenart des Gerätes. Dieses wurde immer wieder besonders deutlich, wenn der bedienende Funker wußte, daß das Boot in Gefechtbehandlung verwickelt war. Die Messungen aller möglichen Gegner wurden dann so häufig, daß sie auch rein moralisch für die Brücke eher eine größere Belastung als eine Hilfe darstellten. Bei geringem Seegang und höheren Fahrtstufen ließ die Meßleistung des Gerätes merklich nach. Technisch gesehen ist meiner Ansicht nach das Gerät zu empfindlich und anfällig. Ein so sehr dem Seegang ausgesetztes Boot muß mit einer denkbar einfachen, soliden und in der Handhabung primitiven Anlage ausgerüstet werden, die auch einen kräftigen Stoß ohne Beschädigungen aushalten kann.

In der Feststellung anfliegender feindlicher Nachtjäger hat sich das Lichtensteingerät bei geschickter Bedienung gut bewährt. So ist es auf meinem Boot gelungen, anfliegende Nachtjäger zum Teil schon auf 6-7000 m festzustellen und auf Grund der Messungen rechtzeitig zu bekämpfen. Hierzu wurde das Gerät nicht extra ausgefahren.

An Stelle des Lichtensteingerätes erfolgte daher der Einbau eines Hohentwielgerätes, das sowohl technisch als auch leistungsmäßig eine Verbesserung darstellte. Auch hier zeigte

zeigte es sich wieder, daß die während der Heimaterprobung festgestellten Leistungen beim Fronteinsatz in keinem Fall erreicht wurden. Zur nochmaligen Leistungsverbesserung wurde die Höherstellung der Antenne auf 8 m gefordert. Der Einbau des neuen Gefinalmastes wird jetzt durchgeführt, zur Zeit befindet sich das Gerät beim N.E.K. in Erprobung. Nähere Ergebnisse liegen noch nicht vor.

Auch das Hohentwielgerät kann nicht als endgültige Lösung für die S-Bootswaffe angesehen werden, da die Leistungen des Gerätes - offensiv gesehen - hinter der Defensivleistung des Gegners zurückbleiben. Weiter macht die Überwachung des gesamten Horizontes in der Praxis immer noch Schwierigkeiten und ist nicht mit Sicherheit gewährleistet. Das Rundumgerät würde diese Nachteile mit einem Schlage ausschalten und das für S-Boote richtige Gerät darstellen.

Als Defensivmaßnahmen wurde auf S-Booten das Fu.MB Gerät eingesetzt. Es kamen der Metox-Empfänger R 600 und das Rode und Schwarzgerät zur Verwendung. Zwei Faktoren führten mindestens vorübergehend zu ihrer Abschaffung:

- 1.) Die strahlenden Empfänger, die dem Feind eine verbesserte Möglichkeit einer Peilung (passive Ortung) gaben,
- 2.) Außerdem war es dem Funker wegen der Fülle der vom Gegner im S-Boots-Operationsgebiets Kanal-Hoofden eingesetzten Funkmeßgeräte nicht möglich, seine Feststellung so zu präzisieren, daß sie für den taktischen Einsatz und den Warndienst verwertbar wurden. Sie lösten im Gegenteil bei der Bootsführung eine Unsicherheit aus, die z.T. zu falschen taktischen Entschlüssen und Fehlschlägen führten. Ich habe häufig das Gerät einfach ausschalten lassen, da ich das ununterbrochene Gebrumme und Gejaule nicht mehr ertragen konnte.

Der Ausbau der strahlenden Fu.M.B.'s bei den Westraumflottillen fiel zeitlich mit der Umstellung der zur Bekämpfung des deutschen Schiffsverkehrs eingesetzten britischen Flugzeuge auf neue Geräte oder neue Motoren zusammen, sodaß die ursprüngliche Hoffnung, das schlagartige Aussetzen der nächtlichen Bekämpfung der S-Boote durch Flugzeuge seit dem Ausbau der Fu.M.B.'s im Herbst 1943 sei eine Folge des Wegfalls

ihrer strahlenden Empfänger, nicht mehr aufrechterhalten werden konnte. Die Bekämpfung der S-Boote und des deutschen Schiffsverkehrs hat in den letzten zwei Monaten wieder voll eingesetzt, nachdem die entsprechenden Albacore-Staffeln - möglicherweise auch Typhoonstaffeln - ihre Umrüstung durchgeführt hatten. Hierbei muß erwähnt werden, daß durch nächtliche Bombenangriffe bisher auf S-Booten (mit Ausnahme bei Vollmondnacht) noch keine Treffer erzielt wurden, obwohl zahlreiche Angriffe erfolgten. Die Engländer sprechen allerdings häufig von versenkten feindlichen E-Boots. Auffallend, möglicherweise auch im Zusammenhang mit den zahlreicheren S-Boots-Operationen, ist die vermehrte Erfassung der S-Boote durch feindliche Aufklärungsflugzeuge mit ASV-Gerät im Monat Februar sowohl in den Hoofden als auch im Westkanal. In den Hoofden wurden die Maschinen einwandfrei als Whitley - zum Verband der 16. Aufklärungsgruppe gehörig - erkannt. Sie treten im Funkbild in Erscheinung. Ihre Meldungen bestätigen die Ortung der S-Boote. Im Westkanal konnte die Bestätigung, daß es sich um Ortung handelt, aus dem Funkbild nicht gefunden werden.

Das Fu.M.B. ist für den Anmarsch und die Aufklärung von großer Wichtigkeit, tritt aber im speziellen Kampf im britischen Küstenvorfeld in den Hintergrund. Hier ist ein offensiv einzusetzendes, weitreichendes Funkmeßgerät nach wie vor Hauptforderung. Dort, wo das Operationsgebiet nicht in einem mit Fu.M.O. gespickten Küstenvorfeld liegt, rückt das Fu.M.B. als Aufklärungsgerät in den Vordergrund. Das wäre z.B. bei Invasionen im norwegischen Raum, Jütland und Spanien der Fall. Im Mittelmeer z.B. ist es den S-Booten mehrfach gelungen, in der Weite des sonst Fu.M.O.-losen Operationsgebietes feindliche Fu.M.O.-Träger zu finden und zu vernichten.

Das Wanz G 1 und 2 - Geärt ist auf S-Booten noch nicht zum Einbau gekommen.

Mitte Februar d.J. wurden erstmalig ein Naxos Z und ein

und ein Naxos I mit Kuba Ia Antenne eingesetzt. Mit Naxos Z konnte eine Reichweite gegen Stationen an der englischen Südküste von 33 sm erzielt werden. Das Gerät wies besonders bei höheren Fahrtstufen starke Störungen auf, die sich durch blitzartiges Aufleuchten von vielen kleinen Punkten im Braunschens Rohr bemerkbar machten. Ein mit geringer Energie einfallendes Fu.M.O. wird also schlecht feststellbar sein. Ein weiterer Nachteil ist der Einbau in einem unförmigen Turm, der auf dem Deck des Navigationsraumes aufgestellt ist und dem Kommandanten die Sicht nach achtern nimmt. Weiterhin wird durch den Aufbau auf dem Navigationsraum die Reichweite der gegnerischen Funkmeßgeräte mit Sicherheit vergrößert werden.

Der Einsatz des Naxos I mit Kuba - Ia - Antenne brachte in den Hoofden die wichtige Erkenntnis, daß alle mit den S-Booten in Berührung kommende Zerstörer mit cm-Geräten ausgerüstet sind. Die Kuba-Ia-Antenne besitzt den Vorteil, daß sie einseitige Richtcharakteristik hat und somit die Richtung des Ortungsträgers eindeutig bestimmt werden kann. Weitere Erfahrungen liegen noch nicht vor, da erst zwei Einsätze mit diesem Gerät gefahren worden sind. Es ist aber anzunehmen daß dieses Gerät der S-Bootswaffe eine brauchbare, taktische Unterstützung geben wird.

Weitere Funkmeß- und Ortungsbeobachtungsgeräte sind zur Zeit auf S-Booten nicht eingesetzt.

Der Einsatz des Funkmeßtäuschungskörpers "Aphrodite" ist jetzt für den Bereich der Gruppe West und des F.d.Schn. unbeschränkt freigegeben worden. Ein Einsatz ist bisher noch nicht erfolgt.

Im Folgenden gebe ich Ihnen an Beispielen, die fast alle aus dem Jahre 1944 stammen, Bewährungsproben des feindlichen Funkmeßortungsdienstes in der Abwehr deutscher Schnellbootoperationen.

Karte 1)

Zu Beginn zeige ich hier eine von S-Booten erfahrene Ortungsreichweitendarstellung mit dem Verlauf der bekannten

englischen Geleitzwege. Dieser Ortungsschirm stellt praktisch für den Gegner einen bis über 30 Meilen vor die Küste geschobenen Sicherungsgürtel dar, den der Feind - ohne auch nur ein Fahrzeug einsetzen zu müssen - mit großer Genauigkeit laufend unter Bewachung halten kann. An Stellen, an denen der Geleitzugweg außerhalb der Reichweite der Landortungsgeräte liegt, überbrückt der Brite diese Lücke dadurch, daß er nach See zu Funkmeßträger aufstellt, die den Seeraum aufklären und überwachen. Soweit es aus navigatorischen Gründen tragbar ist, verlegt der Gegner seine Geleitzwege näher an die Küste. Ich verweise hier auf das Gebiet der Lyme und Plymouth-Bucht. Die Aufstellung des äußersten Sicherungsgürtels, dessen Fahrzeuge zusätzlich mit Unterwasserhorchanlagen ausgestattet sind, ist abhängig von der Reichweite des Hydrophongerätes, das schnellaufende Fahrzeuge mit Sicherheit bis zu 10 sm Entfernung erfasst.

Die Ortungsbedingungen als solche sind abhängig von den Seegangsverhältnissen, der Wetterlage, der Massierung der Schnellboote und der Stellung der Boote zum Gerät. Die Zeichnung zeigt die maximalen Reichweiten, die einerseits für die Planung der Einsätze maßgeblich sind, die andererseits aber nur bei einem Teil der Unternehmungen vom Engländer tatsächlich erreicht werden. Zudem muss die Auffaßreichweite auf anlaufendem Kurs mit $\frac{2}{3}$ der Gesamtreichweite veranschlagt werden. Allerdings liegt aus dem letzten Monat eine Erfahrung vor, daß die Auffaßreichweite gegen S.-Boote bei besonders geübtem Bedienungspersonal ca 30 sm betragen kann. Eine Leistung, die die meisterhafte Handhabung der Funkmeßortung durch den Gegner deutlich erkennen lässt.

Das Abwehrsystem des Briten zeigt, ein sehr sinnvolles Ineinandergreifen von Küstenortung, Ortung durch Fu.M.O.-Träger in See und Ortung durch Flugzeuge; die Nutzung seiner Ergebnisse wird denkbar primitiv durchgeführt. Ich möchte hier nur als Beispiel erwähnen, daß der größte Teil der Ortungsergebnisse offen gefunkt wird, um mit der nötigen Schnelligkeit darauf reagieren zu können.

Die nun aufgeführten Beispiele zeigen, welche Stärke die weitreichende Funkmeßortung in der Hand des Küstenvorfeldbefehlshabers darstellt. Durch das lange Festhalten der deutschen S.-Boote mit den Funkmeßgeräten ist es dem Gegner möglich, mit Aussicht auf Erfolg seine artilleristisch und zahlenmäßig fast immer überlegenen Abwehrstreitkräfte zur Gefechtsberührung zu bringen.

Es ist mir aus eigener Erfahrung bekannt, wie schwierig und fast aussichtslos es ist, auf englische Kleinbootsverbände unter der eigenen Küste zu operieren, wenn die Reichweite der Geräte 4 - 5 sm von der Küste nicht übersteigt. Ich kenne im Kanalgebiet keine besseren Meßergebnisse gegen die feindlichen Schnellboote. Der Engländer hat dagegen ablaufende erkannte deutsche S.-Boote zeitweilig bis zu 40 sm Entfernung sicher verfolgt.

Die im folgenden angeführten Beispiele sollen die Einwirkung der feindlichen Ortung auf die Schnellbootsoperationen veranschaulichen:

- 1.) Die Einwirkung der weitreichenden Landortung kam während eines Einsatzes der 9. S-Flottille am 21. Februar 1944 besonders zum Ausdruck. Die Flottille wurde anlaufend an der Grenze der normalen Ortungsreichweite erfaßt. Das Geleit wurde sofort gewarnt und erhielt den Befehl zum Einlaufen. In diesem Falle wurde dadurch ein Angriff vereitelt, der auf Grund der vom eigenen Funkmeßdienst gegebenen Unterlagen zum sicheren Zusammentreffen mit dem Gegner hätte führen müssen.
- 2.) Die 5. S-Flottille wurde am 16.1.1944 bei einem Angriff in der Plymouth-Bucht 20 sm vor dem Geleitweg geortet. Das dicht unter der Küste fahrende Geleit erhielt den Befehl, kehrt zu machen und in den nächsten Häfen einzulaufen. Die Boote konnten keine Fühlung mit dem Geleit gewinnen, da das Abdrehen des Geleites nicht erkannt wurde.
- 3.) Wennzu der Landortung nach See hin noch ASV-Flugzeuge in die Funkmeßüberwachung des Seeraumes eintreten, wird die Möglichkeit der S.-Boote, auf den Feind zu stoßen, noch geringer. So erfasste z.B. am 29.2.44. ein ASV-Flugzeug die anlaufenden S.-Boote 40 Minuten vor der befohlenen Angriffszeit. Der

Der marschierende Geleitzug erhielt sofort den Befehl, in die St.-Austell-Bucht zu gehen, die im Norden der Plymouth-Bucht liegt. Das Geleit wurde von der Flottille nicht erreicht, da die Ausweichbewegungen des Feindes erst nachträglich erkannt wurden. Die S-Boote wurden in diesem Falle nicht angegriffen. Der ortungsmäßige Erfolg des Gegners liegt klar auf der Hand, da die Boote durch die Warnung des ASV-Flugzeuges nicht zum Angriff auf das Geleit kamen.

4.) Häufiger tritt der Fall ein, daß die Abwehrstreitkräfte durch ASV-Flugzeuge von dem Vorhandensein deutscher S-Boote rechtzeitig verständigt werden und soweit Zeit zur Entwicklung und zum Abfangen haben. Am 24.2.44 ortete ein ASV-Flugzeug die 2. und 8. S-Flottille, die beide von einer Minenaufgabe zurückkehrten, in der Mitte der Hoofden. Das Flugzeug warf Leuchtbomben und führte damit in der Nähe befindliche MGB's an die S-Boote heran. Es kam zur Gefechtsberührung.

Dadurch kann sich der Rückmarsch gleich dermaßen verzögern, daß die Boote noch bei beginnender Helligkeit in See sind und Spitfire-Angriffe zur Folge haben.

5.) Am 2./3.3.44 führte ein Torpedoeinsatz der 5. und 9. S-Flottille in den Landortungsbereich der Lyme-Bucht. Der Gegner ließ alle Fahrzeuge sofort einlaufen, sodaß im gesamten Seegebiet nicht eine einzige Angriffschance bestand. Durch Vermittlung der Landortung wurden Flugzeuge mit und ohne Fu.M.O. zur Bekämpfung bis unmittelbar vor Cherbourg herangeführt. Die Boote wurden mit Bomben und Bordwaffen mehrfach angegriffen. Der Gegner ortete seine Flugzeuge von Land aus und setzte sie auf die Ablaufsektoren der S-Boote an, wofür er die letzte Ortung zu Grunde legte. Diese Methode hat der Gegner so gut herausgebildet, daß er seinen Flugzeugen das unmittelbar bevorstehende Auftreten auf den Gegner mitteilt.

6.) Die ausschlaggebende Bedeutung der Funkortung auf Schnellbootsoperationen zeigt ein weiteres Beispiel vom 25./26.2.44. Die 2. und 8. S-Flottille befanden sich im

Anmarsch zum Torpedoangriff auf ein Südgeleit im Raume Great-Yarmouth. 10 sm vor dem Geleitzug wurden die Flottillen durch Fu.M.O. - Patrouillen geortet und gemeldet. Das Geleit wurde vor dem S-Bootsangriff gewarnt. MGB's hielten mit ihren Geräten enge Fühlung am deutschen S-Bootsverband. Die Abwehr wurde gegen die S-Boote schlagkräftig angesetzt. Und verhinderte den Angriff auf das Geleit.

- 7.) Die Ausnutzung der Vorteile der frühzeitigen Funkmeßortung wird durch folgendes Beispiel erhellt:

Beim Torpedoangriff gegen das Südgeleit im Raume Great-Yarmouth ortete ein Zerstörer eine Gruppe der 8. S-Flottille, die etwa 4 sm außerhalb des Geleitweges auf Lauer lag, ohne daß die S-Bootsgruppe den Zerstörer feststellte. Der Zerstörer rief einen weiteren Zerstörer herbei und bereitete in Zusammenarbeit mit einer MGB-Gruppe den Umfassungsangriff vor, dem sich die Boote nur mit Mühe und Not entziehen konnten.

- 8.) Die gute Zusammenarbeit zwischen Seestreitkräften und ASV-Maschinen als Fühlungshalter zeigte sich im Februar vor der bretonischen Küste, wo auf Meldung des ASV-Flugzeuges hin zuerst MTB's und dann Zerstörer an das deutsche Geleit herangeführt wurden.

- 9.) Das Schnellbootsabwehrsystem des Gegners ist sehr stark auf Voraussetzungen aufgebaut, die der Funkmeßortungsdienst des Feindes gibt. Daß man den Gegner auch heute noch täuschen kann, zeigt folgendes klassische Beispiel:

Südlich Portland-Bill ist die Portland Attacking Force bekannt, die ihren Standort etwa 15 sm südlich Portland-Bill hat, damit sie jederzeit von Land aus den eigenen Standort als Abgangspunkt für eine Operation bekommen kann. Dem F.D.S. war diese P.A.F. seit langem bekannt. Als er die Absicht hatte, die Einfahrt nach Portland mit Minen zu verseuchen, war es notwendig, diese P.A.F. vorher abzuziehen, damit sie die mit Minen schwer beladenen und daher empfindlichen Boote nicht bekämpfen und auch nicht an der Durchführung der Aufgabe hindern konnte. Es wurde daher folgender Plan gefaßt: Eine schwache S-Bootsgruppe erhielt Befehl, südwestlich der P.A.F. in den Ortungsbereich der weitreichenden Funkmeßgeräte von Portland - Bill einzutreten,

um erstens die Funkmeßortungsgeräte und damit die P.A.F. selbst zu binden und nach Westen hin abzuziehen und zweitens etwa 15 sm weiter ostwärts das ungeschinderte und unbemerkte Anlaufen der Minenboote nach Norden sowie den Minenwurf unmittelbar vor dem Hafen zu ermöglichen. Der Plan gelang vollauf. Die minenwerfende Flottille wurde erst vom feindlichen Nahzonen-Fu.M.O. auf 5 sm Küstenabstand erfaßt, als die P.A.F. hinter der aus Südwesten z.T. zum Schein angreifenden Flottille heroperierte und als die Weitzonen-Funkmeßgeräte in falscher Richtung gebunden waren.

Dieses ist das beste Beispiel aus dem Schnellbootkrieg, in dem die Täuschung des Feindes vorzüglich gelungen ist.

10.) Das lückenlose und vorzügliche Funkmeßnetz des Gegners erlaubt ihm jede S-Bootsbewegung in seinem Küstenvorfeld und im gesamten S-Bootsoperationsgebiet zu erfassen. Er ist imstande, jede S-Bootsbewegung auf seinen Geleitzugwegen zu lokalisieren. Aus vielen Beispielen kann nachgewiesen werden, daß der Feind immer in der Lage war, durch Funkmeßortung der S-Boote festzustellen, daß sie eine Minenverseuchung durchgeführt hatten. Wenige Stunden nach der durchgeführten Verseuchung war bei uns bereits der vom Briten befohlene Ausweichweg bekannt. Hiermit schaltete die Funkmeßortung des Briten die Wirkung unserer Mine weitgehend aus. Tatsache ist, daß seit dem Aufstieg der feindlichen Funkmeßleistung 1942 die Wirkung unserer Minen praktisch auf Null gesunken ist, während sie vorher noch beachtliche Erfolge gebracht hatte, wobei allerdings noch andere Momente mitwirkten. Aus Kurs, Fahrt und Art der Schnellbootsauflösung erkennt der Gegner, daß Minen geworfen worden sind. Er sperrt sofort den betr. Teil des Geleitzugweges und führt seine Schiffe um diese Gefahrenzone herum. Unsere Mineneinsätze werden auch unmittelbar unter der feindlichen Küste meistens mit Fahrtstufen durchgeführt, die 20 sm selten unterschreiten. Es ist dem Gegner trotz dieser hohen Fahrtgeschwindigkeit in vielen Fällen gelungen, die operierenden S-Boote länger als 2 1/2 Stunden seiner Ortung sicher festzuhalten. Aus dieser Tatsache muß auch der Laie erkennen, daß es

nicht schwer sein kann, die in See stehenden Abwehrstreitkräfte mit Erfolg an die S.-Boote heranzuführen.

- 11.) Ein bezeichnendes Beispiel, in welchem Maße der Gegner die Funkmeßortung für seine Küstenartillerie auch im Raume außerhalb der Kanalenge ausnutzt, bietet ein Einsatz vom 29. 2.44. Die 5. S.-Flotille operierte in der Plymouth-Bucht gegen ein nach Westen gehendes Geleit, kam hierbei bis auf 2,3 sm an die engl. Küste und erhielt hier Feuer von 15 cm Landbatterien. Die mit kräftigen Kursänderungen und mit bis zu 36 sm Fahrt ablaufenden Boote wurden in ihrer Bewegung verzugslos vom Feinde erkannt. Der Seezielbeschuss lag laufend deckend. Dieses Beispiel zeigt einmal, daß der Gegner die Feuerleitanlage auch mittlerer Seezielbatterien an die Ortung angehängt hat und zum anderen, daß die Übergabe der Ziele von der Kursortung an die Weitortung reibungslos funktionierte. Besonders Auffallend war in diesem Falle, daß auch bei starken Kursänderungen der Boote das Verzögerungsmoment zwischen Ortungsgerät und Batterie gleich Null war.
- 12.) Sowohl die Angriffe gegen Geleite als auch die Minenaufgaben führen unsere Schnellboote immer wieder nahe unter die englische Küste und lange Zeit durch den feindlichen Ortungsbereich. In Ausnutzung seiner laufenden Verfolgung unserer Bewegungen einerseits und der Bewegungen seiner eigenen Streitkräfte andererseits entwickelt der Brite im wesentlichen zwei verschiedene Kommandoverfahren, um mittels Ortung an einen Feind heranzuführen. Das eine Verfahren besteht in der laufenden etwa im Abstand von 2 - 5 Minuten erfolgenden Übermittlung der einzelnen Ortungen. Es überlässt den auf diese Ortungen hin operierenden Streitkräften das Weitere. Bei diesen Verfahren ist es in der Praxis fast immer der Fall, daß der Gegner achteraus steht und dadurch beim Ablufen mit hoher Fahrt keine wesentliche Gefahr mehr bedeutet. Im Angriffsgebiet selbst, in dem aus Sichtgründen keine hohen Fahrtstufen gelaufen werden können, stellt dieses Verfahren eine sehr unangenehme Art der Überraschung dar, da das "Nach achteraus Beobachten" vom S.-Boot aus erfahrungsgemäss wenig gut funktioniert.

Nach dem anderen Verfahren werden die Standorte des Feindes nur selten übermittelt und in der Hauptsache der Versuch gemacht, mit Kurs- und Fahrtbefehlen an den Feind heranzuführen. Ist dies bis auf eine gewisse Entfernung gelungen, erfolgt in der Regel der Hinweis wie z. B. "Sie stehen jetzt in 210 Grad, 2 sm ab vom Gegner."

Da der Brite die Erfahrung gemacht hat, daß es äusserst schwierig ist, den Bewegungen eines mit 30 und mehr sm laufenden Verbandes zu folgen, versucht er meist von vornherein den Booten den Rückweg zu verlegen. Aus diesem Grunde ist er in letzter Zeit auch immer mehr von der Übermittlung der einzelnen Ortungen abgegangen und arbeitet mehr und mehr mit Kursbefehlen, die seine Kräfte in die Weite des Küstenvorfeldes auf die vermuteten Rückmarschwege der deutschen Boote führen. Er beschränkt sich darauf, einzelne Standorte und auf jeden Fall den letzten georteten Standort unserer Boote zu funken. Der Feind hat auf diesem Gebiet gelernt und in einzelnen Fällen mit seiner Methode Erfolg gehabt. Die Gun-Bootsverbände liegen gestoppt oder mit geringer Fahrt auf den vermuteten Ablaufkursen und sind von den eigenen mit hoher Fahrt ablaufenden Booten erst auf kurze Entfernung zu sehen. Mit geringer Verbesserung ihrer Position gelingt ihnen dann in vielen Fällen ein schlagartiger Feuerüberfall auf unsere Boote.

In Abhängigkeit der Aufstellungshöhe der Geräte, schwankt die Ortungsreichweite im S.-Bootsoperationsgebiet zwischen 40 und 10 sm. Das zwingt die eigenen Boote, die Zeit vom Eintritt in den Ortungsbereich, d.h. von der Alarmierung des Gegners bis zum Auftreffen auf den Feind, möglichst kurz zu halten, um ihm die Möglichkeit zur Entwicklung seiner Abwehrstreitkräfte vor dem durchzuführenden Angriff unserer Boote zu nehmen, das ist nur mit hoher Fahrt erreichbar, eine Tatsache, die wiederum ein erheblicher taktischer Nachteil ist, da die Augensicht vom S.-Boot bei hoher Fahrt sehr eingeschränkt wird durch Bootsbewegungen, starken Fahrtwind und Spritzwasser. Trotz der geschilderten Schwierigkeiten ist es in diesem Jahr auch bei schlechten Wetterlagen sechsmal gelungen, bis auf Torpedoreichweite an

feindliche Geleitzüge heranzukommen. Folgende Faktoren sind zur Erreichung dieses Zieles als positive Punkte anzuführen:

1.) Der Versuch, den Gegner in einem ortungsschwachen Sektor zu überraschen, falls das in der nächtlichen Operationszeit möglich ist.

2.) Die Anwendung einer hohen Fahrtstufe (etwa mittlere Schnellzugsgeschwindigkeit) beim Durchlaufen des feindlichen Ortungsgebietes.

3.) Die Ausnutzung von Grenzwetterlagen, die erfahrungsgemäß schlechte Ortungsergebnisse liefern.

4.) Das Anlaufen auf die feindlichen Hauptortungsgeräte unter Zeigen einer möglichst schmalen Silhouette.

5.) Der evtl. Einsatz von Täuschungsmitteln.

Um noch einmal die Wichtigkeit des Überraschungsmomentes im Seekrieg klar herauszustellen, erwähne ich den Einsatz der 5. S.-Flotille im Raume Lands-End und Scilly-Inseln, bei dem es gelang, die Funkmeßortung des Gegners zu überrumpeln. In diesem Gebiet waren während des Krieges noch keine deutschen S.-Boote aufgetaucht. Der Gegner wickte sich in Sicherheit. Die Nachlässigkeit in der Handhabung des Funkmeßdienstes kostete den Gegner in dieser Nacht 5 Dampfer und 1 Bewacher. In allen anderen Seeräumen des S.-Bootsoperationsgebietes, die funkmeßtechnisch einwandfrei überwacht werden, stellt sich die Situation des Angriffes wie folgt dar:

Die anlaufenden S.-Boote werden, falls sie noch nicht von den nach See abgestaffelten Funkmeß-Patrouillen festgestellt wurden, spätestens von der Landortung erfasst.

Das Geleit wird vor dem Angriff gewarnt. Die seitlich vom Geleit mitlaufenden Zerstörer lassen keine Durchschlupflücke offen. Sobald die ebenfalls ortenden Sicherungszerstörer des Geleites die Boote feststellen, sind die ersten kämpferischen Maßnahmen gegen uns ausgelöst. Die Zerstörer beleuchten in Richtung der S.-Boote das Gefechtsfeld und nehmen die aktive Abwehr auf. Der Geleitzug selber wird hierbei der Entfernung wegen in den meisten Fällen garnicht erkannt werden können. Die Zerstörer selbst setzen nun die MGB-Verbände auf unsere S.-Boote an und versuchen, auf alle Fälle die taktische Einkesselung zustande zu bringen. Hierdurch muß fast immer die Angriffsabsicht aufgegeben werden. Nur selten gelingt es, einzelnen

Rotten durchzustossen und zum Angriff auf das Geleit zu kommen. Beim Auftreffen auf die Seitenzerstörer ist es klar, daß der Geleitzug hinter diesen Zerstörern stehen muß. Er wird aber meistens nicht gesichtet, da die Abwehr der Zerstörer vorher einsetzt. Da der S.-Bootseinsatz nur bei verhältnismäßig guten Witterbedingungen erfolgen kann, wird der Gegner in der Regel gute Funkmeßbedingungen haben. Zerstörer orten S,-Boote dabei auf 4 - 5 sm. Daß der Zerstörer seine Anwesenheit durch seine Ortung verrät, ist für ihn kein Gesichtspunkt mehr. Auf Grund der Ortung ist nun heute einmal für S.-Bootseinsätze eine gute Sicht notwendig, da wir nicht in der Lage sind, den Gegner zu erkennen bevor er uns selbst erkannt hat. bei Sichtverhältnissen unter 2 sm - das entspricht der Fla-Maschinenwaffenreichweite - müssen die Einsätze abgebrochen werden.

Da beim Auftreffen auf Zerstörer die Reichweite der Augensicht nicht ausreicht, um das hinter den Zerstörern stehende Geleit zu sichten, muß sich das S.-Boot auf weitere Entfernung hinsehend machen, d.h. es muss ein Funkmeßgerät vorhanden sein, daß die Entfernung zwischen S.-Boot, Zerstörer und Schutzobjekt überbrückt. Die Reichweite des Gerätes mit einer sicheren Messung von 15 bis 20 km ist eine Forderung, die nicht übertrieben sein kann, wenn man bedenkt, daß ein Geleitzug von wenigstens 6 Dampfern, die in Doppelkiellinie fahren, ein massiertes Ortungsobjekt darstellt. Mit dieser offensiven Forderung muß zugleich die defensive Forderung gestellt werden, daß es mir während des Angriffs - wie überhaupt in jeder Lage - möglich ist, von den Seiten und von hinten kommende Gegner gleichzeitig vor ihrer Annäherung auf Maschinenwaffenreichweite zu erkennen. Dieses kann in ausreichendem Maße nur durch das "Rundum-Gerät" erreicht werden.

Die S.-Bootswaffe ist heute nicht in der Lage, die Vorteile des weitreichenden Torpedos auszunutzen, man kann aus torpedotechnischen Neuerungen in dieser Hinsicht wenig Nutzen ziehen. Ein Funkmeßgerät muß mir die Möglichkeit geben, sichere Unterlagen für den Torpedoschuß und für gesammelte Torpedogarben zu schaffen, um alle Möglichkeiten der an Bord vorhandenen starken Angriffswaffen auszuschöpfen. Die Schwäche des S.-Botes liegt heute ohne Zweifel darin, daß es

- 1.) nicht genügend sehend ist,
- 2.) es vor allem nicht weiter sieht als der Feind. Da S.-Bootsoperationen

heute auf Grund der Luftunterlegenheit ausschließlich nachts ausgeführt werden müssen, ist das S.-Boot bei Fehlen eines geeigneten Ortungsgerätes praktisch blind, ein Umstand, der in wiederholten Fällen besonders bei schlechter Sicht, Blut gekostet hat und zum Verlust von Booten und Besatzungen führte. Die gegnerische Ortung muß auf alle Fälle vom S.-Boot dadurch kompensiert werden, daß es selbst über die Augensichtweite hinaus erheblich sehend gemacht wird.

In Beziehung auf die Entwicklung der gegnerischen Ortung muß folgendes gesagt werden: Wenn es dem Gegner gelingt, in der Dunkelheit auf funkmeßtechnischen - oder ähnlichem Wege eine Bekämpfungsmöglichkeit gegen S.-Boote mit Bordwaffen und Bomben wie bei Tage zu finden, ist das Ende der offensiven S.-Bootsverwendung eine Tatsache, an der auch eine starke eigene Jagdluftwaffe nichts ändern wird. Sollten z.B. britische Flugzeuge etwa vom Typ "der Kanonen-Spitfire" nachts derart sehend werden, daß sie auch während der letzten Sekunden vor dem Angriff eine genaue Messung haben, kann man sich S.-Bootseinsätze gegen die Britischen Geleitwege nur noch mit eigenem Nachtjagdschutz in Form einer dauernden Sperre über den Booten vorstellen. Das würde wahrscheinlich zu Luftschlachten größeren Ausmaßes führen, eine überaus starke Luftwaffe erfordern und selbstverständlich der S.-Bootsoperation ein ganz anderes Wesen, als sie es bisher hatte, geben.

Ich fasse zum Schluß noch einmal die Forderungen der Schnellbootswaffe zusammen:

- 1.) Es ist ein offensives Fu.M.O.-Gerät erforderlich, das dem S.-Boot die operative Handlungsfreiheit läßt, d.h. das Gerät muß laufend den ganzen Horizont überwachen und Unterlagen für den Angriff geben können; auf der anderen Seite muß es jeden angreifenden Gegner anzeigen, um ihn zu umgehen und evtl. auszumanövrieren und dadurch zum Torpedoschuß auf das Angriffsobjekt zu kommen.
- 2.) Das S.-Boot muß ein auf seine Belange abgestimmtes Fu.M.B. haben, das in seiner Bauweise einfach und primitiv ist. Leistungsmäßig wird eine gute Richtcharakteristik und in Westraum eine gewisse Unempfindlichkeit gegen feindliche Landortungsgeräte verlangt, dahingegen müssen die im Seegebiet gefährlich

nahe stehenden Fu.M.O.-Träger des Gegners klar und eindeutig erfaßt werden. Bildlich ausgedrückt soll dieses Gerät schon eine gewisse Filterung von wichtig und unwichtig vornehmen.

- 3.) Anzustreben ist die Anwendung der Täuschung, deren Einsatz bis jetzt verboten war, die aber hinter den ersten beiden Forderungen zurücktritt.

Die Tatsache, daß die S.-Bootswaffe seit Beginn des Krieges praktisch der alleinige offensive Kampftträger im Kanal und in den Hoofden ist, da die weiteren Überwasserstreitkräfte an das eigene Küstenvorfeld gebunden sind und die Unterstützung durch die Luftwaffe infolge ihrer starken Inanspruchnahme auf anderen Kriegsschauplätzen zum Erliegen gekommen ist, verpflichtet die Waffe, diesen Krieg unter Ausschöpfung und Nutzbarmachung aller technischen Mittel allein weiterzuführen. Im Vertrauen auf die Unterstützung durch die technischen Hilfsmittel und auf den von der Führung befohlenen Aufbau wird sie mit allen Kräften versuchen, auch unter den erschwerten Bedingungen ihre Aufgabe zu meistern.
